

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (1992)
Heft:	4
Artikel:	Sündenbock Tourist? : Vom Wissen um Kultur, Konsum und Verschleiss
Autor:	Caviezel, Nott
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nott Caviezel

Sündenbock Tourist? – Vom Wissen um Kultur, Konsum und Verschleiss



In den Alpen nichts Neues

«Les étrangers ont gâté ces lieux, aussi bien qu'ils en ont corrompu les habitans», schreibt der Genfer Novellist und Zeichner Rodolphe Töpffer (1799-1846) in seinem 1832 erschienenen Buch «Excursion dans les alpes» und illustriert die erlebten Perversionen des Tourismus im Berner Oberland mit aufschlussreichen und kompromisslosen Zeichnungen.¹ Die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, die bereits damals der aufkommenden touristischen Industrie zu verdanken, aber auch anzulasten waren, entgingen keinem wachen Zeitgenossen.² Die Kritik Töpffers traf nicht nur die den frühen Massentourismus uneingeschränkt fördernden Spekulanten oder die sich prostituierenden «tumben» Einheimischen, sondern ebenso die banale, harmlose und über einen Leist geschlagene Abbildnerei dieser einmaligen Alpenlandschaften.³ «Mahlerische Reise auf der neuen Kunststrasse aus dem Etschtal in Tyrol über das Stilfser-Joch durch das Velt-

Abb. 1:
Bei herannahenden Touristen sind gleich auch die Einheimischen zur Stelle: «Zwei Knaben schwingen à l'helvétique, drei Trachtenmädchen jodeln am Weg, während andere Einheimische heraneilen, um eine Taube feil zu bieten, und ein letzter ganz einfach am Wege steht und mit seiner Zipfelkappe bittelt.» – [Freie Übersetzung des französischen Kommentars von Rodolphe Töpffer; aus: *Excursion dans les Alpes*, bei J. Freydig 1833 autografiert; Reprint Editions Slatkine, Genève 1981].

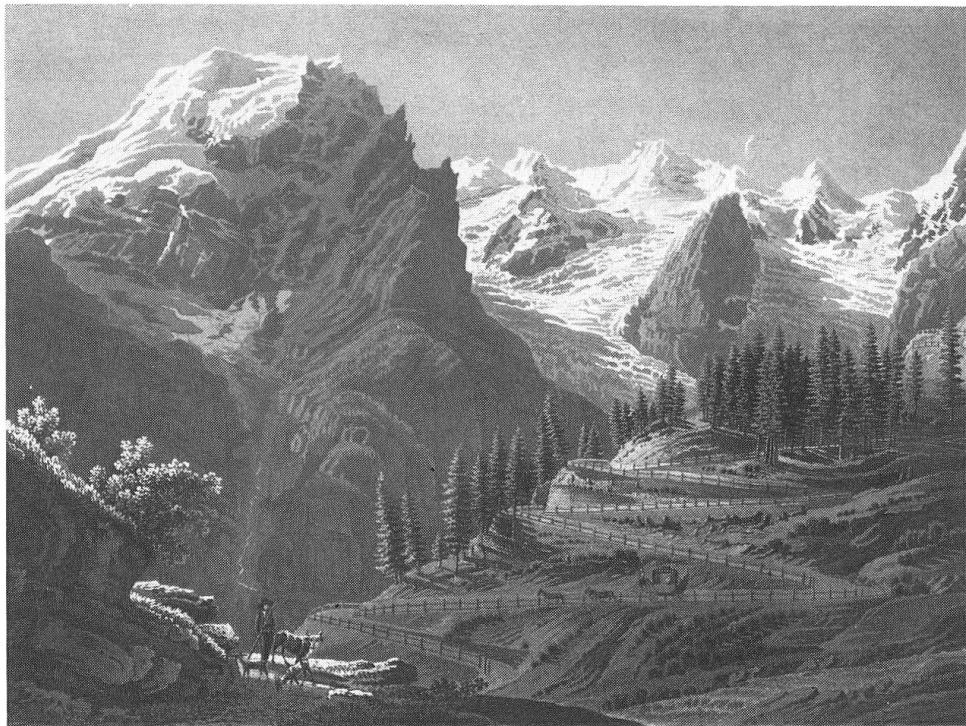


Abb. 2:
Weit verbreitete Il-
lustrations-Grafik
lockte schon früh
die Touristen in
die Alpen. — Der
Ortler und die
Grenzgebirge des
Veltlins, gezeich-
net an der Strasse
oberhalb Trafoi.
Aquatinta, 14,2 x
19,2 cm von Ru-
dolf Bodmer, in:
Johann Jakob
Meyer, Mahleri-
sche Reise ...
(vgl. Anm. 4).

lin längs dem Comersee nach Mayland.» So und ähnlich heißen die vielen im 19. Jahrhundert publizierten Reisebeschreibungen und Reiseführer, die häufig mit zusammenhängenden Serien von lithographierten oder in Stahl gestochenen Landschaftsbildern illustriert waren.⁴ Diese Darstellungen alpiner Gegenden und Merkwürdigkeiten samt ihren Bewohnern sollten Neugierde wecken und auch möglichst viele Fremde in die Alpen locken. Dabei waren in romantischer Verklärung geschilderte Berglandschaften ebenso beliebt wie schauererregende und zuweilen schrecklich übertriebene Erlebnisse wagemutiger Alpinisten oder die neuesten Errungenschaften im Bereich des Strassenbaus und der Transportmöglichkeiten. Zumindest anfänglich war das Aufsuchen der idyllischen Hirten mit entsprechenden Reisestrapazen und Entbehrungen in bescheidenen Unterkünften verbunden. Die sich heranbildenden Zentren des Fremdenverkehrs in den Alpen verbesserten ihre Infrastrukturen allerdings schon früh und passten ihr Angebot schnell der seit den 1850er Jahren stark ansteigenden Touristenzahlen an.

Neben dem Erlebnis in der unberührten Natur wurden vermögenden Touristen verschiedenste Kuren samt Annehmlichkeiten angeboten; allenfalls bemerkenswerte Dörfer, Kirchen und andere (aus dem damaligen Denkmalverständnis heraus kaum vorhandene) Bauwerke waren für den Massentourismus in den Alpen höchstens unter dem Aspekt ihrer idealisierten Ursprünglichkeit und ihrer vermeintlich unverdorbenen «Einheimischen» ein Thema — die Natur

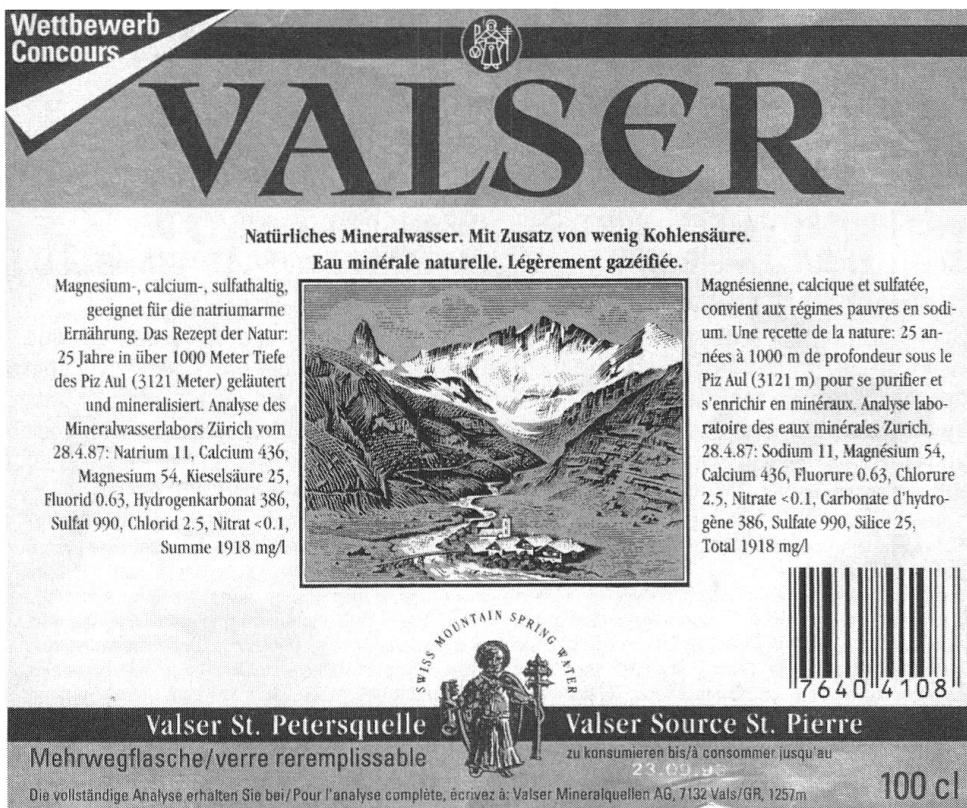


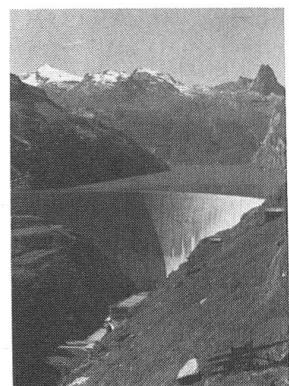
Abb. 3:
Werbung mit zerstörten Idyllen.
Ein künstlicher See kann nicht gut für «natürliches Mineralwasser» werben. — Flaschenetikette des Valser Mineralwassers.

war sich Denkmal genug. Mit dem rasant gewachsenen touristischen Angebot, von den Hotels über die vielen Standseil-, Zahnrad- und Luftseilbahnen bis hin zu den Möglichkeiten sportlicher Betätigung, wurde europaweit und erfolgreich geworben.

Die von den Stechern, Litho- und Fotografen dargestellten Naturwunder, wie etwa tosende Wasserfälle und unendliche Gletschermeere waren allerdings noch vorhanden und enttäuschten kaum einen der vorerst noch ehrfürchtigen Naturpilger.⁵ Viele der spektakulärsten Kaskaden, wie etwa der Handeggfall im Berner Oberland oder die Pissevache im Unterwallis sind im Zuge der Wasserfassungen für Kraftwerke verschwunden, nachdem vorweg die gestauten Seen häufig auch Siedlungen überschwemmt hatten.⁶ Die Etiketten der heute auch ins Ausland millionenfach vertriebenen Flaschen mit dem Mineralwasser aus dem bündnerischen Vals zeigen das seit 1958 von den Wassermassen des Zervreila-Stausees überflutete Tal mit dem Weiler und dem barocken Kirchlein von Zervreila (vor 1640 errichtet) — späte Reue oder Vorgabe falscher Tatsachen?

Die im letzten Jahrhundert eingeleitete Bezungung der Alpen fand im totalen Tourismus unserer Tage ihre allzu oft schmerzliche Fortsetzung. Aus der Kunst-Strasse wurden vor keinen Hindernissen zurückschreckende Autobahnen, die rollenden Strassen mehren sich, Berge werden bis zu ihren Spitzen von Metros unterhöhlt oder von

Abb. 4:
Die Realität sieht anders aus. — Zervreila-Stausee bei Vals mit Blick zum markanten Zervreilahorn.



Seilbahnen überspannt, der Himmel füllt sich mit allerlei schwebenden, ratternden und düsenden Menschen, und wer sich in diesem Element nicht wohl fühlt, dem bieten sich die Seen fürs «Sailbord» und die Flüsse fürs «River-Rafting». Solche, die sich auf dem Boden sicherer fühlen, greifen zum «Mountain-Bike». Ab so viel angebotener Sportlichkeit und Dynamik wird der Natur und den Kulturdenkmälern schon einmal bange.

Vom Schutz der Natur zum Schutz der Denkmäler ist nur ein kleiner Schritt. Vielfach sind die Zusammenhänge so eng, dass die Bemühungen um das eine ohne jene um das andere nur unvollkommen wären.⁷ Die Tatsache, dass das, was die Touristen besuchen, vor den Touristen geschützt werden muss, gilt gleichsam für die Natur und die Kulturgüter. So besehen ist der naive Tourist also der gottgegebene Feind unserer Vergangenheit und unserer Zukunft und Kern eines unlösbar Konfliktes. Damit dürfen wir uns nicht abfinden.

Bürgt Wissen für Schutz?

Die bestehenden und drohenden Umweltkatastrophen im Zusammenhang mit den nachgewiesenen Klimaveränderungen auf unserem Planeten sind bekannt. Trotz im Smog und im Verkehr ersticken der Grossstädte hat sich beängstigende Ignoranz und Verharmlosung breit gemacht. Offenbar vermögen auch beste Kenntnisse über die unmittelbar lebensbedrohlichen Situationen die sich im ständigen Fortschritt wähnenden Generationen nicht zur Umkehr zu bewegen. Auch mit Club of Rome und Gipfel von Rio wankt der Glaube an die Vernunft des Menschen. Es scheint also, dass das Wissen allein um die Notwendigkeit gewissen Tuns und Lassens nicht genügt, und doch ist das Vermitteln gewonnener Erkenntnisse der erste Schritt zur Lösung komplexer Probleme.

Dass Öffentlichkeitsarbeit im besten Sinne der Vermittlung denkmalpflegerischen Gedankenguts auch ins Pflichtenheft der Denkmalpflege eingeschrieben sein muss, ist heute unbestritten.⁸ Die materiellen Zeugen unserer Vergangenheit zu schützen und zu pflegen, damit wir und alle Nachgeborenen aus einem heilsamen Geschichtsverständnis heraus das Leben verstehen und gestalten können, ist eine vornehme und schwierige Aufgabe. Die Einsichten und Kommentare rund um die Notwendigkeit der Denkmalpflege sind in den letzten zwei Jahrhunderten gar nicht so unterschiedlich ausgefallen, wie man vielleicht erwarten würde, und stets mündeten sie, aus welcher Begründung auch immer, in den Tenor der ausgesprochenen staatspolitischen Pflicht. Die Auffassung, wonach Denkmalpflege «nettes Ornament am Rande des technischen Fortschritts unserer Zeit» ist, wie Peter Meyer in den 50er Jahren einmal formulierte, ist allerdings noch nicht ganz ausgerottet.⁹

Die Überzeugung, dass Kunstdenkmälerinventare, grosse und kleine – soweit diese auch publiziert sind – das unentbehrliche Fundament für eine umfassende Kenntnis des Patrimoniums darstellen, ist so alt wie die Denkmalpflege selbst. Immer wieder neu formuliert, ist seit den Anfängen der grossen europäischen Kunstdenkmälerinventare vom vielfachen Nutzen dieser Grundlagenwerke die Rede.¹⁰ Die öffentlichen bzw. veröffentlichten Inventare mit grosser Verbreitung bewirken auch ohne eigentliche Rechtskraft einen beachtlichen Schutz des darin aufgenommenen Bestandes.¹¹ Die 1880 gegründete *Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK)*, heute eine Publikumsellschaft mit über 10 000 Mitgliedern und einer ganzen Palette von Publikationen und Veranstaltungen im Angebot, gibt in Zusammenarbeit mit den Kantonen das grosse Inventarwerk «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» (seit 1927 insgesamt 85 Bände) und in eigener Regie das «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920» (INSA, seit 1981 6 Bände, im November 1992 erscheint der siebte Band) heraus. Dem der GSK angegliederten *Institut für Schweizerische Kunstgeschichte (ISKU)* ist die wissenschaftliche Verantwortung übertragen. Mit diesen auch im Ausland sehr beachteten Inventaren schreibt sich die GSK erfolgreich in die lange Tradition der flächendeckenden wissenschaftlichen Bestandesaufnahmen ein. Damit erfüllt die GSK ihren wichtigsten Zweck. Der Nestor der bayrischen Kunsttopographie, Prof. Tilman Breuer, fordert in einem umfassenden Handbuch zurecht, dass Denkmallisten und Denkmaltopographien *publiziert* werden müssen; dies entspreche der recht verstandenen Wissenschaftlichkeit. Dem Bürger [und Touristen, darf man ergänzen] sei Denkmalkenntnis schliesslich nicht nur «mit der freundlichen Miene des Freizeitgestalters, Antiquitätenbeschaffers und Schönheitsvermittlers» anzubieten.¹² – Und damit wären wir beim Kern der Sache.

Unheilige Allianzen

Im Jahre 1976 kündigte die eben ins Leben gerufene «Australian Heritage Commission» an, sie würde inskünftig verzichten, nähere Angaben über Siedlungen der Aboriginals, der Ureinwohner des australischen Kontinents, zu publizieren, und bedauerte gleichzeitig, dass gut ausgebauten Autobahnen inzwischen ganze Fluten von Touristen in die abgelegensten Regionen führten.¹³ Wie sinnvoll ist es demnach, heute über unsere Kulturgüter möglichst viel möglichst breit zu streuen? Welche Entwicklungen waren vor zwanzig Jahren noch nicht abzusehen, als die Herausgeber des überarbeiteten «Kunstführers durch die Schweiz» in ihrem Vorwort zum ersten Band schrieben: «Der Band bildet einen Markstein unserer Kulturgeschichte: er ermöglicht nicht nur Tausenden, unsere heimischen Kunstschatze aufzuspü-

ren, wo immer sie ihnen nachgeben mögen. Er bietet allen Kunstreunden eine nahezu vollständige Übersicht über unseren ganzen nationalen Kunstdenkmälerbestand und darüber hinaus den Fachleuten, dem Kunsthistoriker und Denkmalpfleger ein vollkommenes Werkzeug bei der Verteidigung des Ererbten und Schützenswerten, das heute wie nie zuvor in seiner Existenz bedroht ist.»¹⁴ Wie recht sie hatten.

Der Konflikt, einerseits die Kulturgüter bekannt zu machen, um sie durch ihre Kenntnis zu schützen, und andererseits dadurch gleichzeitig Gefahr zu laufen, dass «Tausende» eben diese Güter durch ihr «Aufspüren» gefährden, liegt auf der Hand. Dabei ist nicht nur die direkte Beeinträchtigung oder gar Zerstörung durch die Besucher relevant – Beispiele sind von der Akropolis bis Lascaux zur Genüge bekannt –, sondern vielleicht noch in viel grösserem Ausmass die mit dem modernen Massentourismus zusammenhängenden tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen, aber auch kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft, von allen gravierenden Eingriffen und schleichen den Umgestaltungen in Siedlungen und Landschaft ganz zu schweigen. Doch dies ist hier nicht das Thema.

Unheilige Allianzen mussten zwangsläufig entstehen, wenn im Laufe des modernen Massentourismus das im guten Glauben vermittelte Wissen über Kunstdenkmäler missbräuchlich und über verschlungene Pfade anstatt Verständnis das Gegenteil bewirkte und Verrat am ursprünglichen Gedanken übte. Die Schützer als Komplizen der Zerstörer? Die noble Aufgabe, die sich beispielsweise in der Schweiz die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte bereits in ihren Statuten von 1880 gegeben hatte, nämlich «die öffentliche Aufmerksamkeit auf die historischen Denkmäler und Kunstwerke der Schweiz zu lenken und zur Erhaltung derselben directe oder mittelbar beizutragen», soll weiterhin gelten – auf das *Wie* kommt es an!¹⁵

Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind es nicht die redlichen und gut vorbereiteten, sondern die übergrosse Zahl der vermeintlichen und zum Kulturkonsum gedrängten (Kultur)touristen, die das Kulturgut über Gebühr belasten. Es wäre hingegen falsch, die Touristen in gute und böse einzuteilen, und naiv, zu meinen, dass verantwortungsbewusste Touristen keine Hotels, keine Strassen, keine Imbissstuben, keine Souvenirläden, keine Parkplätze usw. brauchen. Die sich an Touristen richtende Vermittlung beginnt mit dem simplen Angebot und der entsprechenden Werbung in den Medien, Katalogen und Prospekten. Für den Fortbestand der Kulturgüter ist eine von der PR-Branche propagierte Vermittlung mit Slogans und Schlagworten (die meist aus Klischees entstehen) eine schlechte, besonders dann, wenn Kultur unter «ferner liegen» im Paket mit dem üblichen Allerwelts-Ferien-Freizeitangebot mitgeliefert wird. Die Trivialisierung der Kultur und ihrer Denkmäler zum Entertainment ist damit erreicht. Das übli-



**Kristallwanderwoche (KWW)
ab Fr. 198.-**
**Weekend (WK)
3 Tage ab Fr. 98.-**



**Das zollfreie Shopping
gibt's noch oben drauf!**

Pauschalpreise/Pers. in SFr./Ferienwhg.	KWW	WK
nur Übernachtung	ab 198.-	45.-
mit Frühstück	ab 270.-	98.-
mit Halbpension	ab 340.-	120.-

**Kristallwanderwochen
inbegriffen:**

- Diavortrag, Vorstellung Wochenprogramm
- Geführte Wanderungen/Bergtouren mit einheimischem Wanderleiter
- Ausflug in die Natur oder Kultur
- Tri-Alpin-Wanderpass (6 Tage freie Benützung der Seilbahnen in Nauders (A), Reschen und St. Valentin (I), Scuol und Samnaun (CH))

Weekend inbegriffen:

- Wandern auf historischen Wegen
- Älpler-Frühstück auf Alp Trida

**Rufen Sie uns an.
Wir beraten Sie gerne.**



**Schweiz · 1740-1850m
Im Engadin · Zollfreie Zone**

Auskunft und Prospekte:
Touristikverein Samnaun
CH-7563 Samnaun
Tel. 0041/84/9 58 58 od. 9 58 59

Abb. 5:
«Dem Alltag entschweben», alles inbegriffen, neben dem «Älpler-Frühstück» sogar ein «Ausflug in die Natur oder Kultur», «das zollfreie Shopping gibt's noch oben drauf!» – Werbung des Touristikvereins Samnaun, erschienen in der Beilage der Süddeutschen Zeitung Nr. 137 vom 16.6.1992, S. 50.

che vorfabrizierte Alpenbild mit Alphütten, Jodeln, Käse, Fahnen-schwingen und was sonst noch an kulturellem Kurzfutter dazu gehört, folgt der schablonenhaften Verkürzung, so wie es der vom Nachtleben und dem Aktiv-Programm geplagte Urlauber gerade noch aufnehmen kann. Die Kulturgüter bleiben da notgedrungen auf der Strecke.

Die moderne Konsumgesellschaft hat sich angewöhnt, dass vermeintlich alles reproduziert und ersetzt werden kann. Die Begrenztheit der Rohstoffe und das heikle ökologische Gleichgewicht unserer Erde sind dabei zwei lästige Störfaktoren, die die Rechnung nicht aufgehen lassen. Der beängstigende Verlust an einem minimalen Geschichtsverständnis entspricht in gewissem Sinne den kurzlebigen Modetrends in allen Bereichen des täglichen Lebens, denen wir heute oft zwangsläufig unterworfen sind. «Die technische Reproduzierbarkeit des Kunstwerks verändert das Verhältnis der Masse zur Kunst», schrieb Walter Benjamin 1936. In unserem Fall ist das Kulturgut jedoch nicht auf technische Reproduzierbarkeit angelegt.¹⁶ Es ist wenig verwunderlich, dass in der Werbung ganz allgemein und in der touristischen Werbung im speziellen millionenfach verbratene Kulturgüter im Unterbewusstsein der Konsumenten ihren angestammten Charakter der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit zu verlieren drohen.¹⁷ Der Missbrauch vervielfältigter Denkmäler trägt zu ihrer Banalisierung und Geringschätzung bei, die ihrerseits die direkte Gefährdung ihres materiellen Bestandes mit sich bringen kann. Schliesslich muss man kein besonderer Kulturpessimist sein, um festzustellen, dass auch denkmalpflegerische Fehlleistungen, die beispielsweise den Ersatz eines preisgegebenen Baudenkmals für statthaft erklären, die Touristen an Denkmalkulissen und Versatzstücke gewöhnen und somit kaum einen Beitrag zur Bildung echten Verantwortungsbewusstseins leisten.

Sechs Thesen zu Bildung und Vermittlung

1. Die Wahrhaftigkeit der Denkmäler liegt in ihren historischen Realitäten und den individuellen Nuancen ihrer Vielfalt und nicht in ihrer Trivialisierung oder Emporstilisierung zum Ereignis oder zum Kultdenkmal.¹⁸ Die Vermittlung kulturgeschichtlicher Inhalte muss darauf hinzielen, den verlorenen Bezug zu Geschichte und Patrimonium herzustellen. Auf Superlative zielendes Kurzfutter ist zu vermeiden.
2. Auch Kinder sind Touristen. Im Schulunterricht, mit besonderen Veranstaltungen und Publikationen sollen bereits Kinder und Jugendliche zum verantwortungsvollen Umgang mit dem Patrimonium erzogen werden.¹⁹



IHR ZUG-BEGLEITER

Oktober 1991



Rätia

Braunschweig - Köln -
Basel - Chur

ZUOZ

1750 m.ü.M.

Das besterhaltene Oberengadiner Dorf

- * Das Langlaufparadies im Oberengadin mit über 150 km Loipen
- * Familienfreundliches Skigebiet mit 4 Skiliften
- * Ab Chur in ca. 2-stündiger Bahnfahrt auf der malerischen und spektakulären AlbulaLinie erreichbar
- * hochstehendes Angebot an Ferienwohnungen, Hotels und Restaurants aller Kategorien
- * attraktive Wintersport- und Erholungsangebote

----- bitte abtrennen -----

Senden Sie mir bitte Ihre ausführliche Winterdokumentation!

Name und Vorname _____

Strasse _____

PLZ und Wohnort _____

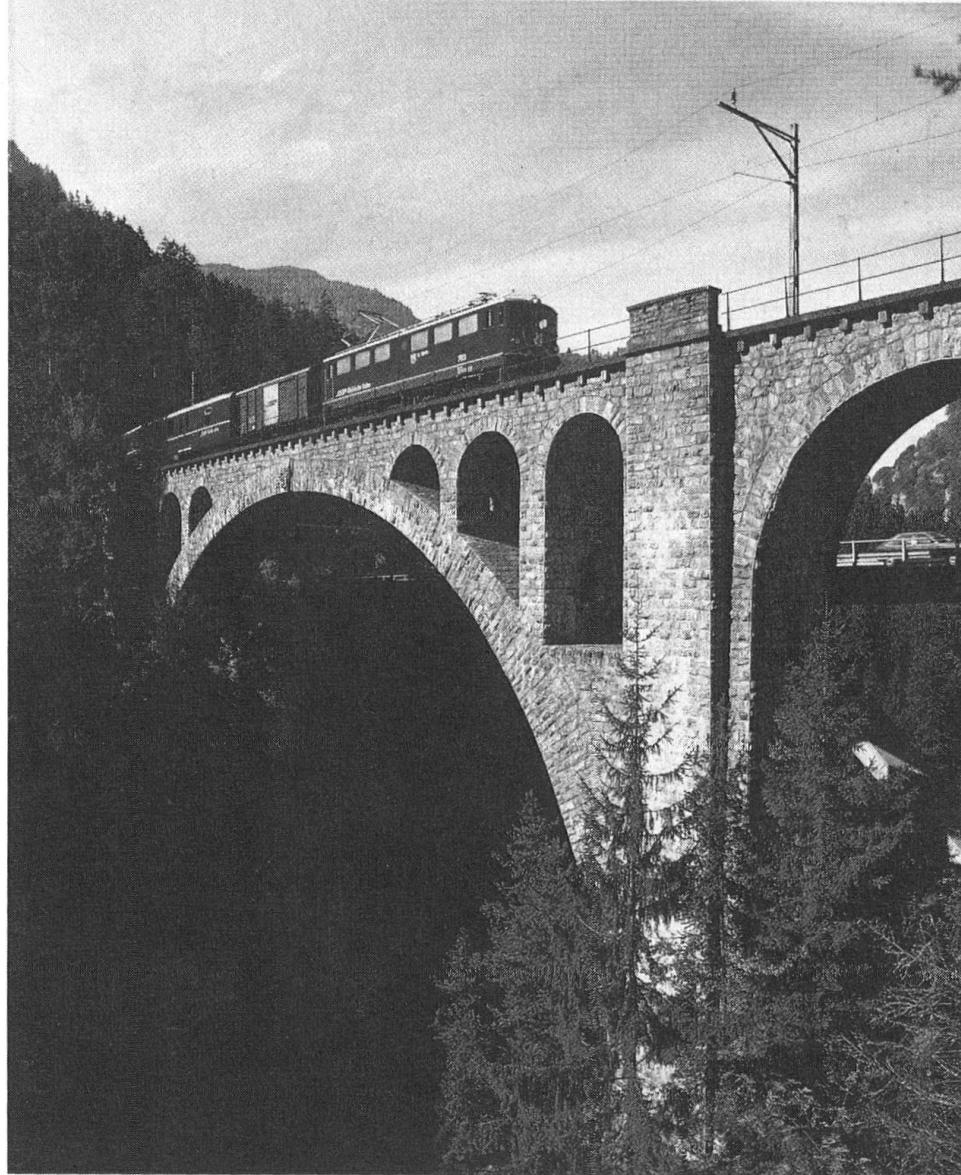
Diesen Abschnitt bitte abtrennen und einsenden an das Verkehrsbüro, CH-7524 Zuoz, Tel. 0041 82 7 15 10, Fax 0041 82 7 33 34!

Abb. 6:
Auf Superlative sollte verzichtet werden; sie stimmen ohnehin selten und zielen auf ein Publikum, das an tieferem Verständnis von Kulturgütern kaum interessiert ist. – Werbung des Verkehrsbüros Zuoz auf dem IZB («Ihr Zug-Begleiter» ist ein mit verschiedenster Werbung durchsetzter Fahrplan, in diesem Fall für den Zug «Rätia» EC 103 Braunschweig-Köln-Basel-Chur, und liegt tausendfach in den Zügen auf.)

3. Touristen, die Kultur nicht suchen, sind ihrer nicht wert. Man soll nicht dem gesamten Touristenstrom weismachen, es sei unumgänglich, vorhandene Kultur zu konsumieren – selbst wenn es für den Veranstalter einträglich ist. Unnötige Belastungen durch Touristen, die etwas anderes als Kultur suchen, können somit vermieden werden.²⁰ Der Tourismus hat sich dem Patrimonium unterzuordnen und nicht umgekehrt. Deshalb darf der Tourismus nicht über die Verhältnisse der Denkmäler leben. Kulturgüter zu touristischen Zwecken auszubeuten

DIE ALBULABAHN

Jürg Conzett



SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Abb. 7:
Titelseite des
Schweizerischen
Kunstführers über
die Albulabahn
(SKF 461/462).
Eine Möglichkeit,
über einen Gross-
verteiler (die Rhä-
tische Bahn) kurz-
weilige und doch
fundierte Kennt-
nisse über Kultur-
güter zu vermit-
teln.

— auch publizistisch — ist Frevel. Dies kann nicht oft genug in allen Bereichen der Tourismuswirtschaft vertreten werden.

4. Die Einmaligkeit des Patrimoniums verträgt sich schlecht mit der Masse und dem totalen touristischen Angebot, das in Paketen und rund um die Uhr geballte Ladungen mondäne Kurzweil, Gastrono-

mie, Sport, Natur und Kultur anbietet. Die Touristik-Veranstalter müssen ebenso zu verantwortungsvollem Umgang mit Kulturdenkmälern erzogen werden wie die Touristen selber.²¹ Kunstdenkmäler sind nicht da, um abgehakt zu werden und sollten entsprechend nicht im Multipack vermittelt bzw. angeboten werden.

5. Die Diversifikation des Angebots an Kulturdenkmälern und -landschaften verringert den Druck auf einzelne Touristenziele. Dies erfordert eine entsprechend seriöse Art, die Vielfalt an Siedlungen und Denkmälern in ihrer topographischen, geschichtlichen, sozialen und künstlerischen Charakteristik an geeignetem Ort verständlich darzustellen. Dazu gehören auch Angaben über allenfalls erschwerete Anfahrtswege und Fussmärsche.²² Gewisse Kulturgüter sind für den Massentourismus nicht geeignet und müssen vor ihm geschützt werden. Nicht alles darf heute irgendwo irgendwie publiziert und angeboten werden.

6. Die Tourismusindustrie sollte uneigennützig und doch aus eigenem Interesse sich vermehrt auch bei grossen Projekten der Pflege von Kulturgütern engagieren. Zu solchen Unternehmungen gehören auch allerlei Publikationen, die das Verständnis und den Respekt vor den Kulturgütern fördern.²³

¹ Rodolphe Töpffer, *Excursion dans les Alpes*, bei J. Freydig 1833 autographiert; Reprint Editions Slatkine, Genève 1981.

Anmerkungen

² Innerhalb der recht umfangreichen neueren Literatur zu diesem Thema vgl. insbesondere Alister Mathieson und Geoffrey Wall, *Tourism – economic, physical and social impacts*, London 1982. Mit ausführlicher Bibliographie. – Emanuel Kadet, *Tourism. Passport to development?* Published for the World Bank and UNESCO, Oxford University Press 1979. – Second International Congress on architectural conservation and town planning. *Conservation and Tourism*. Basel, 1.–4.4.1985, Heritage Trust, London 1986. – *Rencontres internationales pour la protection du patrimoine culturel*, 3e colloque. *Diffusion culturelle et exploration touristique*. Avignon, 18.–20.11.1987, Avignon 1988.

³ Dazu Philippe Kaenel, Rodolphe Töpffer et le tourisme dans l'Oberland bernois, in: *Nos monuments d'art et d'histoire* 40 (1989), Heft 2, S. 132–143.

⁴ Johann Jakob Meyer [eigentlich «Meier» von Meilen], *Mahlerische Reise auf der neuen Kunst-Strasse aus dem Etschtal in Tirol über das Stilfser-Joch durch das Veltlin längs dem Comersee nach Mayland, Zürich 1831*; samt 36 Aquatintablättern mit Ansichten der damals eröffneten Verbindung zwischen dem Etschtal und Mailand.

⁵ Dazu zuletzt mit umfassender Bibliographie: *Die Alpen in der Malerei*, hrsg. von Bruno Weber, Rosenheim 1981.

⁶ Man denke etwa an den Weiler von Marmorera im bündnerischen Oberhalbstein oder an das Dorf Graun im obersten Vintschgau, wo heute aus dem gestauten Reschen-Stausee gespenstisch der noch vorhandene Kirchturm hervorragt.

⁷ Schon Alois Riegl, einer der Väter und Theoretiker der modernen Denkmalpflege, wies darauf hin. Alois Riegl, *Neue Strömungen in der Denkmalpflege*, in: *Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale*, hrsg. von Max Dvorak, Wilhelm Kuubitschek und Alois Riegl, 3. Folge, 4. Bd., Wien 1905. Neu abgedruckt und mit

einer Einleitung von Marion Wohlleben und einem Nachwort von Georg Mörsch versehen, in: Georg Dehio, Alois Riegl, Konservieren nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900. Bauwelt Fundamente 80, Braunschweig/Wiesbaden 1988, S. 104–119.

⁸ Die in der Schweiz zur Zeit in Arbeit stehende Revision des Gesetzes über den Natur- und Heimatschutz, worin auch die Rolle des subsidiär wirkenden Bundes im Bereich der Denkmalpflege geregelt ist, erwähnt nebst den Anstrengungen für die sachgerechte Dokumentation der Kunstdenkmäler explizit auch die Öffentlichkeitsarbeit als wichtig und entsprechend subventionswürdig. Das Gesetz sollte noch in diesem Jahr vom Parlament verabschiedet werden.

⁹ Peter Meyer, Die Auseinandersetzung des Heimatschutzes mit den Fragen der Zeit, in: Heimatschutz 1955, S. 38.

¹⁰ Einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte der Kunstopographie unseres Landes, aber auch kurze Zusammenfassungen zur entsprechenden Geschichte in anderen Ländern liefert Dorothee Eggenberger und Georg Germann, Geschichte der Schweizer Kunstopographie, Beiträge zur Geschichte der Kunswissenschaft in der Schweiz 2, hrsg. vom Schweizerischen Institut für Kunswissenschaft und der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Zürich 1975. – Im am 9./10.11.1990 veranstalteten die Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz und die Vereinigung Schweizer Denkmalpfleger in Weinfelden ein Colloquium mit dem Titel «Warum und zu welchem Ende inventarisieren und pflegen wir Kulturgut? Die Akten zu diesem Colloquium sind erschienen in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK) 48 (1991), Heft 2. – Einen Bericht über die Tagung verfasste Nott Caviezel, in: Unsere Kunstdenkmäler 41 (1991), Heft 1, S. 119–120.

¹¹ Auch dieser Sachverhalt ist nicht neu. Bereits 1887 schrieb der Topograph der Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, Franz Xaver Kraus: «Es ist ja Jedem ersichtlich, dass ein der Öffentlichkeit übergebenes Verzeichnis der in öffentlichem Besitz befindlichen Kunstschatze an sich bereits Bürgschaft gegen Verschleuderung und leichtfertige oder unverständige Behandlung derselben in sich schliesst» (zitiert nach Eggenberger und Germann, S. 15; vgl. Anm. 10). Dazu auch Joachim Huber, Können Inventare das Denkmalverständnis fördern? In: ZAK 48 (1991), Heft 2, S. 96–98.

¹² Schutz und Pflege von Baudenkmälern in der Bundesrepublik Deutschland.. Ein Handbuch, hrsg. von August Gebessler und Wolfgang Eberl, Köln, Stuttgart, Berlin, Mainz 1980. Darin Tilman Breuer, Die Baudenkmäler und ihre Erfassung, S. 22–57.

¹³ Eric Russel Chamberlin, Preserving the past, London, Melbourne, Toronto 1979, S. 68.

¹⁴ Kunstdenkmäler durch die Schweiz, Bd. 1, 5. Aufl., hrsg. von Hans Rudolf Hahnloser und Alfred A. Schmid, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Waibern 1971, S. XII.

¹⁵ Der Zweckartikel in den 1990 revidierten Statuten umschreibt die «öffentliche Aufmerksamkeit» konkreter: «Die GSK dient der Erforschung und Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler indem sie: a) [Herausgabe wissenschaftlicher Bestandesaufnahme]; b) in einer breiten Öffentlichkeit das Verständnis für die gebaute Kultur sowie für die Erhaltung und Pflege von Baudenkmälern und ihrer Ausstattung weckt und fördert; c) [Fachliche Beziehungen]». Statuten der GSK von 1990, Art. 2.

¹⁶ Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, neue Auflage, Frankfurt am Main 1972, S. 37.

¹⁷ Nott Caviezel, Der Zeit entthoben. Über das Denkmal in der zeitgenössischen Werbung, in: Das Denkmal und die Zeit. Festschrift für Alfred A. Schmid, Luzern 1990, S. 194–201. Der Aufsatz wird im Herbst 1992 mit einem aktuellen Kommentar in einem Band mit ausgewählten Texten zur Denkmalpflege der Nachkriegszeit neu abgedruckt (hrsg. von Wilfried Lipp).

- ¹⁸ Im Jahre 1989 waren ca. 20 Mio. Touristen in der Stadt Paris. Während 7 Mio. das Centre Pompidou besuchten, 5,5 Mio. den Eiffelturm bestiegen, 4 Mio. in den Louvre gingen und 2 Mio. nach Versailles hinausfuhren, verzeichnete die Kathedrale Notre-Dame nicht weniger als 10,5 Mio. Besucher – im Durchschnitt 6500 pro Stunde und 108 pro Minute! (Aus: François Girard, *The Cathedral of Notre-Dame de Paris*, in: *Heritage & Tourism*, ICOMOS European Conference, Canterbury, 27.–30.3.1990). Jahresfrequenzen von über zwei Mio. erreicht im Alpenraum beispielsweise die Wieskirche, Millionenfrequenzen auch für das Schloss Chillon, Hunderttausende besuchen jährlich die Bayrischen Schlösser Neuschwanstein oder Linderhof.
- ¹⁹ Unzählige positive Erfahrungen wurden diesbezüglich bereits in Frankreich und besonders in England gemacht. Im speziellen Bereich des gebauten Patrimoniums veranstaltet die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte seit Jahren besondere Kinderexkursionen zu kulturgeschichtlichen Themen und bietet anlässlich sogenannter «Feriengäste» in den Schweizer Städten Bern und Solothurn auf die Schuljugend ausgerichtete Tage zu Themen aus Kunst- und Architekturgeschichte an. Mit Erfolg führen auch Museen spezielle Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche durch.
- ²⁰ Michel Parent, der frühere Präsident des International Council on Monuments and Sites (ICOMOS), meinte einmal sarkastisch, dass die ideale Lösung vielleicht darin liegt, zu entscheiden, dass fürderhin einige Millionen Individuen die Mona Lisa nie sehen und somit zu den «kulturell Unterentwickelten» gehören werden (zitiert nach E.R. Chamberlin, *Preserving the past*; vgl. Anm. 13). Der numerus clausus ist für viele Denkmäler bereits Realität, für andere künftig vielleicht notwendig (vgl. auch Nott Caviezel, *Die romanische Bilderdecke in Zillis, Respekt und Verantwortung oder Wieviel Zeit bleibt uns noch?* In: *Unsere Kunstdenkmäler* 41 (1991), Heft 1, S. 116–119).
- ²¹ An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass der ICOMOS und die World Tourism Organisation (WTO) 1976 in Brüssel eine Charta mit Namen «Charter of Cultural Tourism» und 1980 in Manila die «Declaration on World Tourism» verabschiedet haben, worin die Grundsätze für einen das Patrimonium respektierenden Tourismus aufgeführt sind. Die Abkommen, die keine Rechtsbindung aber hohe moralische Verpflichtungen enthalten, wurden weltweit von gegen 200 Ländern und internationalen Organisationen unterzeichnet.
- ²² Es ist beispielsweise ein Segen, dass für den Besuch der karolingischen Kirche von Mistail oder des hochgotischen Kirchleins von St. Georg in Rhäzüns nach wie vor Fussmärsche nötig sind.
- ²³ Man erinnere sich: Die drei von Erwin Poeschel verfassten Bände «Das Bürgerhaus in Graubünden» (erschienen 1923–25) wurden vom Bündnerischen Ingenieur- und Architektenverein mit Hilfe der Propagandakommission des Verkehrsvereins für Graubünden und des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins herausgegeben. – Man erinnere sich: Am 26.2.1931 beschloss der Verwaltungsausschuss der Rhätischen Bahn, «für die nächsten fünf Jahre je Fr. 7 000.– aus seinem Budgetkredit für die kulturelle Landespropaganda zur Sichtung und Bearbeitung der Bündner Kunstschatze durch Herrn Erwin Poeschel zur Verfügung zu stellen». Aus den jährlich Fr. 7 000.– wurden schliesslich mehr, aus der «kulturellen Landespropaganda» wurde das opus magnum der sieben Bände des wissenschaftlichen Inventars «Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden» (1937–48). – Im nachahmenswerten Auftrag der Rhätischen Bahn ist auch der jüngst von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegebene Kunstdführer über die Albula-Bahn-Strecke erschienen: Jürg Conzett, *Die Albula-Bahn, Schweizerischer Kunstdführer* Nr. 461/462, Bern, 1989.

- Abb. 1: Vgl. Legende.
Abb. 2: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung.
Abb. 3: Verfasser.
Abb. 4: Fotohaus Geiger, Flims-Waldhaus.
Abb. 5: Verfasser.
Abb. 6: Verfasser.
Abb. 7: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern.

Abbildungsnachweis

Dr. Nott Caviezel, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Pavillonweg 2, Adresse des Autors
3001 Bern.